



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Das pfälzisch-böhmische Abenteuer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

Ausland her winkte nicht die leiseste Hilfe. Sogar Friedrichs Schwiegervater, König Jakob von England, hatte abgemahnt. Unter solchen Umständen, wo man sich nur auf die eigenen schwachen Kräfte der Pfalz und den Aufstand in Böhmen stützen konnte, war die Annahme der böhmischen Krone ein tollkühnes Abenteuer, ja ein Verbrechen.

Denn wie anders war das Bild auf der anderen Seite! Wie ein Mann traten die katholischen Mächte hinter Ferdinand. Bayern und die Liga stellten sich zur Verfügung, Spanien half nach Kräften — an der Überlegenheit der Partei, an der materiellen wie an der moralischen, war nicht einen Augenblick zu zweifeln. So vollzog sich das Verhängnis mit unheimlicher Geschwindigkeit. Schon am 8. November 1620 war mit der vernichtenden Niederlage des pfälzisch-böhmischen Heeres am Weißen Berge bei Prag alles entschieden, hilflos flüchtete der »Winterkönig« aus dem Lande, Ferdinand war unbestrittener Herr von Böhmen und Österreich. In beiden Ländern wurde die Bevölkerung, bisher weit überwiegend protestantisch, nun mit furchtbarer Härte zum Katholizismus zurückgezwungen. Die »Bekehrung« war zu einem guten Teil nichts anderes als Entvölkerung. Den deutschen Österreichern aber ist damals für lange Zeit das Rückgrat gebrochen worden. Auch ein Volk von festerem Stoff, als dieser Stamm es ist, würde eine solche gewaltsame Bekehrung, bei der alle tüchtigeren, charakturvolleren Individuen ausgerottet wurden, nicht durchmachen, ohne an seiner Seele Schaden zu leiden.

Aber auch für ganz Deutschland hat die Schlacht am Weißen Berge die Bedeutung eines Tages, der über alle Zukunft entscheidet. Bismarck hat einmal erzählt, der Gedanke daran, wie anders alles hätte kommen müssen, wenn der Ausfall dieser Schlacht ein anderer gewesen wäre, habe ihm eine schlaflose Nacht bereitet. Und in der Tat, es ist gar nicht auszudenken, was die Folgen eines Sieges der Evangelischen gewesen wären. Man stelle sich nur vor, was das bedeutet, Österreich protestantisch, die Habsburger vertrieben, aus Deutsch-

land verdrängt. Dieses Geschlecht, das bis auf unsere Tage nichts als Unheil und immer das größte Unheil über das deutsche Volk gebracht hat — Gott sei gedankt, daß seine traurige und verhängnisvolle Rolle jetzt endlich ausgespielt ist —, der religiöse Zwiespalt, wenn nicht beseitigt, so doch gedämpft und gemildert, zwischen Nord und Süd kein konfessioneller Gegensatz und dadurch vielleicht überhaupt kein unüberwindlicher Gegensatz mehr — es wäre zu schön, um wahr sein zu können. Und es ist in der Tat auch nur der Traum einer schlaflosen Nacht. Hätte es möglich sein sollen, die deutschen Protestanten hätten ganz andere sein müssen, als sie waren. So wie sie waren, ist es mehr als zweifelhaft, ob selbst ein Sieg der böhmisch-pfälzischen Waffen seine vollen Früchte getragen hätte. Daß schon der Sieg im Felde ausblieb, war nur natürlich. Um ihn zu erfechten, hätten nicht die Soldaten allein zahlreicher und die Feldherrn fähiger, es hätten vor allem die Staaten und Fürsten tüchtiger sein müssen. So kann man hier nicht sagen, der Zufall des Schlachtenglückes bestimme in einem Tage den Lauf der Dinge für Jahrhunderte. Es war kein Zufall des Glücks, es war die unerbittliche Logik der Tatsachen, daß Friedrich geschlagen wurde und Ferdinand siegte. An diesem Tage wurde gleichsam das Experiment gemacht, wer der Stärkere sei.

Der Krieg um Böhmen betraf das übrige Reich noch nicht. Aber aus ihm ergab sich die Bestrafung des Pfälzers. Er war geächtet und mit der Vollstreckung der Acht der Herzog von Bayern beauftragt worden. Erst dadurch wurde der Krieg ins Reich hineingetragen. Man hätte das vermeiden können, es hätte Mittel und Wege genug gegeben, den Pfälzer, der sogleich ins Ausland geflüchtet war, dauernd unschädlich zu machen, ohne daß deshalb Deutschland zum Kriegsschauplatz wurde. Aber die Bundesgenossen des Kaisers wollten ihren Preis: Bayern verlangte das Pfälzer Land und die Kurwürde, die ihm versprochen war, die Spanier das Elsaß und die linksrheinische Pfalz. Die Hauptpersonen aber, die Jesuiten, forderten die Katholisierung des mächtigsten Territoriums in Süddeutschland.

So wurde der Krieg fortgesetzt, aus dem böhmischen wurde der pfälzische Krieg. Nach zwei Jahren war auch er beendet, die Pfalz war teils bayrisch, teils spanisch und sollte katholisch werden. Aber auch jetzt sollte es noch nicht zu Ende sein. Daß die evangelischen Truppen, die zuletzt in der Pfalz gefochten hatten, nach Norddeutschland ausgewichen waren, diente der Liga, den Bayern und den jesuitischen Drahtziehern als Vorwand, den Krieg nach Norddeutschland zu tragen, um auch hier die gewaltsame Katholisierung durchführen zu können. Damit beginnt recht eigentlich die Tragödie Deutschlands. Denn nun mischte sich auch von der anderen Seite das Ausland ein. Das Erscheinen der ligistischen Truppen in Niedersachsen, wo ihnen einheimische Kräfte keinen Widerstand mehr leisten konnten, die Möglichkeit, auch den Norden Deutschlands in der Hauptsache wieder katholisch und im Schlepptau der spanischen Weltmacht fahrend zu sehen, bedeutete den Alarm für die evangelischen Nachbarländer, für die Niederlande, die skandinavischen Staaten, England. Koalitionen bildeten sich, Heere wurden mit ausländischem, holländischem oder englischem Gelde geworben, und Deutschland ward zum zweiten Male, wie vor vierhundert Jahren, das Schachbrett, auf dem die große Partie der europäischen Gegensätze ausgespielt wurde.

Der erste Versuch, den Siegeslauf der katholischen Waffen zu hemmen, schlug gänzlich fehl. Im Norden sollte Dänemark die Arbeit tun, im Süden Siebenbürgen und die Türken dem Kaiser in den Rücken fallen. Aber die Türken wurden durch Persien gefesselt, Siebenbürgen war allein zu schwach, und Dänemark versagte völlig. Das Heer der Liga unter Tilly beherrschte Niedersachsen, und des Kaisers Feldherr Wallenstein drang unaufhaltsam bis nach Jütland vor. Der Friede von Lübeck 1629 legte dem Kaiser ganz Deutschland zu Füßen. Ferdinand II. war Kaiser, wie es keiner vor ihm, auch Friedrich I. und Heinrich VI. nie gewesen waren.

In Wallensteins Kopf tauchten phantastische Pläne auf. Der Kaiser sollte sich zum Herrn der Fürsten, zum Alleinherrscher in Deutsch-